

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

21.7.1887 (No. 46)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977528](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977528)

Gleichheit vor dem Gesetz.

Das Grundgesetz unserer Verfassung wurde 1814 von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen erlassen; es verkündete die allgemeine Wehrpflicht endgültig, erhob die Landwehr zu einem integrierenden Theile der bewaffneten Macht und erklärte das stehende Heer zur nationalen Bildungsschule für den Krieg. In den Jahren 1807 bis 1814 wurde der Grund zu der heutigen deutschen Kriegsmacht gelegt. Die Bausteine sind die allgemeine Wehrpflicht, die Form des Rahmenheeres im Gegensatz zum Milizsystem, und die für die militärische Erziehung der Mannschaft ausreichende Dienstzeit.

An die Namen Knefsebeck, Blücher und Scharnhorst knüpfen die Anfänge der neuen Verfassung an. Nach dem Tilsiter Frieden, als Preußen erschöpft am Boden lag, wurde die Militärreorganisationskommission niedergesetzt, deren Vorsitz Scharnhorst führte und zu deren tüchtigsten Mitgliedern Clausewitz und Boyen zählten. Mit dem Wehrsystem wurde gänzlich gebrochen; nur Fußkämpfer sollten fortan die Armee bilden. Das Spießrutenlaufen und der züchtigende Korporalstock wurden abgeschafft, denn man hatte es künftig nicht mehr mit geworbenen Berufssoldaten, dem Auswurf der Völker, sondern mit Staatsbürgern zu thun, bei denen die Begriffe Mann, Bürger und Krieger sich in einer Person vereinigen. Bei der Aufnahme in das Offizierkorps kam die Rücksicht auf adeliche Geburt in Wegfall. Gleichheit vor dem Gesetz war und ist die Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht. Denn die Kräfte des neuen Prinzips und die Träger der späteren Erfolge waren und sind: unbedingte Pflichterfüllung, Zucht und Ordnung, strenger Gehorsam; Tugenden, welche allen Ständen gemeinsam sind. Mit der allgemeinen Wehrpflicht ist die Gesamtheit des Volkes der Träger, Hüter und Verteidiger der nationalen Ehre; es giebt im Rahmen der neuen Verfassung keine Kriegerkaste, keinen Berufsstand, welchem die nationale Ehre und die Verteidigung des Vaterlandes als besondere Aufgabe anvertraut wäre.

Das Offizierkorps des stehenden Heeres, welches die Jugend des Volkes für den Krieg erzieht, und die Kriegskunst zu ihrem Studium macht, kann unmöglich von der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht: der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz, ausgenommen sein. Wollte man das Offizierkorps über das Gesetz stellen, so würde man eine kastenartige Trennung desselben vom gesammten Heer herbeiführen, welche mit dem Prinzip der heutigen Verfassung unverträglich wäre. Wenn das, was für jeden Staatsbürger Recht und Pflicht ist, es für den Offizier nicht ist, wenn der Offizier die Verfolgung einer Rechtsverletzung, wie jede Beleidigung sie bildet, selbst in die Hand nehmen und mit dem Degen sühnen darf, ja wenn ihm dies sogar zur Standespflicht in bürgerlichen Berufsstellungen gemacht wird, so wäre ein Abfall von dem Geiste, der unsere heutige Verfassung in großen Tagen schuf, unerkennbar vorhanden. Durch die allgemeine Wehrpflicht wird das ganze Volk zur Verteidigung der nationalen Güter befähigt; aber das höchste nationale Gut ist und bleibt das Recht, das Recht, das alle gleichmäßig schützt, und mit dessen Fortdauer die Gewähr geordneter, staatlicher Zustände gegeben ist. Und das Offizierkorps, der Theil des Volkes in Waffen, in welchem der Gedanke des Schutzes und der Verteidigung der nationalen Güter beständig lebendig bleiben soll, sollte in Friedenszeiten verpflichtet sein, den Rechtsschutz, den der Staat gewährt, nicht ausreichend für seine Ehre zu betrachten, vielmehr zur Selbstjustiz zu schreiten?

Im begeistertsten Aufschwung der Nation in den Befreiungskriegen ist die allgemeine Wehrpflicht, das Volk in Waffen, Eigenthum und Gemeingut der Nation geworden. Gleichheit vor dem Gesetz aber ist und bleibt der Grundpfeiler unserer Verfassung.

Zum Wahlsieg in Merseburg-Querfurt

Schreibt die „D.-L.-R.“: Herr Panse hat fast zweitausend Stimmen mehr erhalten, als alle andern Kandidaten zusammengenommen und es wird schwer sein, ihm diese Mehrheit durch Auslegungs- oder Rechenkünste wegzuzubuhlen. Und diesen Sieg haben die Freisinnigen errungen, ohne irgend welche Hilfe von Seiten anderer Parteien. Alles, was nicht entschieden der freisinnigen Partei angehörte, war gegen sie. Bei der Wahl am 21. Februar stellten die Sozialdemokraten zwar einen eigenen Kandidaten auf; aber bei der Stichwahl hat wenigstens ein Theil von ihnen für den Freisinnigen Panse gestimmt als das „kleinere Uebel“, gegenüber dem konservativen Neubarth, weil dieser sicher für Verlängerung des Sozialistengesetzes gestimmt hätte, Panse aber nicht. Diesmal haben die Sozialdemokraten sich mit besonderer Schärfe gegen die Freisinnigen gewandt. Die Nationalliberalen hatten einen eigenen Kandidaten aufgestellt, das war aber nur ein Köder, der im Interesse der Konservativen ausgelegt war, um damit liberale Wähler im ersten Wahlgange einzufangen und sie in der engeren Wahl den Konservativen zuzuführen. Für die Konservativen aber wirkte nicht nur das Schwergewicht ihrer eigenen Parteiinteressen, sondern auch das der durch die jetzige Gesetzgebung begünstigten Sonderinteressen, besonders der in dem Wahlkreis stark vertretenen Zuckersfabrikanten. Für sie trat besonders der landrätliche und ganze Beamtenapparat ein, und derselbe ist in dem Wahlkreis von großem Gewicht. Denn er enthält zu zwei Dritteln ländliche Wähler, auf denen der landrätliche und konservative Apparat in ganzer Schwere lastet. Ein Drittel der Bevölkerung gehört Städten an; es sind dies aber meist kleine Landstädte zwischen 1400 und 5000 Einwohner; die Regierungsbezirks-Hauptstadt Merseburg hat zwar über 15 000 Einwohner, aber auch einen sehr zahlreichen und abhängigen Beamtenstand, der mit großem Eifer für die konservativen Interessen thätig sein mußte und welcher dem auch reichlich nachgekommen ist.

Die Parteizersplitterung ist in Deutschland schon so groß, daß es nicht viele Wahlkreise giebt, in denen eine Partei allein in einem Wahlkreise die Majorität der Wähler für sich hat; darum ist ja eben die Kartellbrüderschaft zwischen Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen gegründet worden, deren Wähler sich in den einzelnen Wahlkreisen über einen gemeinsamen Kandidaten einigen und dann Alle für Einen eintreten sollten. Die Freisinnigen haben nun in einem Wahlkreise, dessen Verhältnisse für sie durchaus nicht günstig liegen, nicht nur gegen diese dreieinige Brüderschaft, sondern auch noch gegen die Sozialdemokraten gestimmt. Die Kraft, welche dieses bewirkt hat, ist allein die des selbständigen freiheitsliebenden Bürgertums. Durch allerlei Künste wird dieselbe jetzt zurückdrängen, zu bedrohen und in die Acht zu erklären versucht. Die Reaktion hat bei den letzten Wahlen noch einmal alle Künste angewandt, um einen Erfolg zu erzielen, und es ist ihr ja damit geglückt. Aber die Reaktion hat damit auch ihre Künste erschöpft. Wenn wieder ähnliche Kunststücke, wie um die Fastnachtszeit 1887 versucht werden, werden sie nicht mehr gläubige Zuschauer finden; denn „gebrannt Kinder scheut das Feuer“. Gleichzeitig bezeugen Berichte aus Wahlkreisen, die in den verschiedensten Gegenden des Reichs liegen, daß seit dem Februar d. J. eine ganz andere Meinung in die Wählerschaft gekommen ist. Alle Kunststücke der Reaktion werden nicht im Stande sein, das betrogene Volk noch einmal an Märchen glauben zu lassen, wie die, welche der Kartellbrüderschaft im Februar und März zum Siege verholfen haben. Aus einer Anzahl von Wahlkreisen liegen schon Berichte vor, in denen ausgeführt wird, daß wenn jetzt Neuwahlen stattfänden, die Freisinnigen eine nach Tausenden zählende Mehrheit erhalten würden, selbst da, wo sie bisher nur eine geringe Stimmenzahl erhalten konnten. Und wenn jetzt auch Neuwahlen nicht bevorstehen, die Macht haben sich auch gewiß hüten werden, solche zu provozieren; es wird doch die Zeit kommen, wo das Volk berufen sein wird, sein Urtheil über die jetzige Politik

abzugeben. Welche Antwort das deutsche Volk darauf ertheilen wird, daß sie nicht anders lauten wird, als die Entscheidung der Wahl in Merseburg-Querfurt, dessen sind wir sicher.

Aus dem Reiche.

— Die Ankunft des Kaisers in Gastein erfolgte Dienstag Abend.

— Nach amtlicher Feststellung des Wahlergebnisses in Merseburg-Querfurt wurde Gutsbesitzer Panse (dfrl.) mit 10 073 von 18 515 abgegebenen Stimmen gewählt. Gutsbesitzer Neubarth (Reichspartei) erhielt 6336, Amtsrichter Bieschel (natl.) 1346 und Handelsmann Hoffmann (Sozd.) 757 Stimmen.

— Wie der „Nationalzeitung“ geschrieben wird, ist die Anzeige der Pforte bezüglich der Wahl des Prinzen Ferdinand von Koburg zum Fürsten von Bulgarien dem Berliner Auswärtigen Amte nunmehr übermittelt worden. Vermuthlich ist eine gleichlautende Note auch den andern Berliner Vertragsmächten gleichzeitig zugestellt worden. Die deutsche Regierung werde in dieser Personenfrage ganz in Uebereinstimmung mit den Kabinetten von Wien und Rom vorgehen und gleich diesen ihre Zustimmung von derjenigen aller anderen Mächte abhängig machen.

— Außer dem Franziskaner- und Kapuzinerorden hat nunmehr auch die Genossenschaft der Schwestern von der göttlichen Vorsehung vom Kultusminister die Genehmigung zur Wiedereröffnung ihrer früheren Niederlassungen im Münsterland erbeten. Diese Genossenschaft beabsichtigt, die Leitung des städtischen Waisenhauses zu Rheine und der Kleinkinderbewahranstalten zu Rheine und Ochtrup zu übernehmen.

— Ein „nationaler“ Mustermensch. Der Lehrer Sommer in Göhlenau, welcher zugleich Gemeindevorstand ist und in einer Versammlung der Gemeindevorstellung Unterschriften für eine Erklärung der Kartellparteien gesammelt, auch im Dorfe Stimmen für den Kartellkandidaten Dr. Websky gewonnen hatte, begnügte sich mit dieser Thätigkeit nicht, sondern trieb auch mit den Kindern in der Schule Politik. Am Tage nach der letzten Reichstagswahl trug er den Kindern auf, denjenigen Vätern zu danken, welche ihre Stimmen Herrn Websky gegeben, und fügte die klassische Bemerkung hinzu, die „Wähler Ebert's seien Schufte“. An demselben Tage ließ er von Schülerinnen die Namen Websky und Ebert, daneben aber zwei Zahlen, deren Subtraktion 19 gab, schreiben und erklärte dabei, diese 19 seien die freisinnigen Schufte. Der kleinen Emma Rosemann, welche zu Weihnachten von dem Bescheerungskomitee eine kleine Bibel geschenkt erhalten, deren Vater aber liberal gewählt hatte, nahm er die Bibel weg und versuchte sich damit auszureden, daß er dies gethan, weil das Kind das Wort „zerquetscht“ nicht hätte lesen können. Diesen Vorfall theilte das „Friedländer Wochenblatt“ mit und die Staatsanwaltschaft erhob auf Grund der Anklage des Lehrers Sommer Anklage gegen den Redakteur Walter wegen Beleidigung des Lehrers, sah sich jedoch nach der am 12. d. M. stattgehabten Beweisaufnahme veranlaßt, ihr Bedauern darüber auszusprechen, daß sich der Lehrer Sommer in schwerer und unverantwortlicher Weise vergangen habe, indem er mit unreifen Kindern Politik trieb, und der Gerichtshof sprach den Redakteur frei, weil er der Aussage des Zeugen Sommer keinen Glauben schenkte. Der Staatsanwalt wird nach seiner in der Verhandlung abgegebenen Erklärung das unverantwortliche Verhalten des Lehrers Sommer, der besser gethan hätte, die Denunziation zu unterlassen, der vorgelegten Schulbehörde desselben zur weiteren Veranlassung mittheilen. Wie aber, wenn die vorgelegte Schulbehörde auch „national“ wäre?

Ausland.

— In Mangel an anderem Stoff schrieben die Blätter in den letzten Tagen allerlei von einer „europäischen Kriegspartei“, genauer von einem geheimen Bund französischer Chauvinisten und russischer Panславisten, dessen Triebfedern Deroulde und Ratkow und dessen Helfershelfer Boulanger und der russische General

Bogdanowitsch seien. Die „Kriegspartei“ habe versucht, den Ausbruch eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland herbeizuführen, und darauf gerechnet, daß der russische Kaiser sich alsdann zur Unterstützung Frankreichs fortsetzen lassen würde. Als Beweis für diese Annahme muß die Thatsache dienen, daß man auf dem Lyoner Bahnhof zu Paris, bei Boulangers Abreise, russische Freunde in Deroulède's Begleitung gesehen hat. Daß Deroulède's Hatzreise durch Rußland zu festen Abmachungen und zur Gründung einer „Partei“ mit eigener Initiative geführt hat, gehört in das Reich der Vermuthungen.

Der Prinz von Koburg empfing in Wien die bulgarischen Deputirten Lontschew und Saransky, welche in den Prinzen drangen, sofort nach Sofia mitzugehen. Der Prinz entgegnete: „Gönnen Sie mir 14 Tage, dann treffe ich die Entscheidung, ich will, daß der Thron, auf welchen ich mich niederlasse, eine solide Basis habe.“

Im Vorfaale des englischen Unterhauses trug sich nach einer Abstimmung folgender Vorfall zu. Dr. Tanner war bei der Abstimmungen übergangen worden. Long fragte ihn, wie dies gekommen sei. Es entspann sich nun folgender Dialog: Tanner: „Sie sind ein Tory, nicht wahr?“ Long: „Ja gewiß.“ Tanner: „Ich wünschte, daß Sie mich nicht anreden. Ich habe euch verdamnten Tories vorher untersagt, mich anzureden; Sie haben Ihr eigenes verdamntes Paß, reden Sie dies an.“ Long: „Bardon, ich wußte nicht, daß Sie nicht angesprochen werden wollen.“ Tanner: „Nun, ich wünschte, Sie hielten Ihr verdamntes Maul und machten nicht einen verdamnten Narren aus sich selber!“ Als Long sich entfernte, rief ihm Tanner einen neuen beleidigenden verbalen Ausdruck nach.

Zwischen den englischen Panzerschiffen „Ajax“ und „Devastation“ erfolgte bei Portsmouth ein Zusammenstoß. „Devastation“ wurde stark beschädigt und muß in Portsmouth ins Dock gehen.

Die offiziöse Klerikale „Lüttich. Ztg.“ versichert auf das Bestimmteste, daß die holländische Regierung die Befestigung der Maaslinie von Eysden bis nach Aremone fest beschlossen hat. Die Projekte werden bereits vorbereitet. Die holländische Regierung habe diesen Beschluß auf Anregung Deutschlands gefaßt. Die belgische Regierung hat beschlossen, ihrerseits die Befestigung der Maaslinie bei Maastricht in Angriff zu nehmen.

Nachträglich werden zuverlässige Einzelheiten über die Maßregeln bekannt, welche die französische Regierung am 14. Juli getroffen hatte, um Unruhen in Paris vorzubeugen. Die Pariser Besatzung war durch die von Versailles verstärkt worden und Reiter-Regimenter waren bis von Fontainebleau herangezogen. Im Elysee-Palaste hielt von Mittwoch Abend bis Freitag früh ein ganzes berittenes Jäger-Regiment, über 500 Mann stark, Wache; die Pferde waren im weitläufigen Hofe und Garten, die Leute, soweit sie nicht bei ihren Pferden bleiben mußten, auf den Treppen und in den Gängen untergebracht. Auch im nahen Industriepalaste stand ein Reiterregiment nahezu 36 Stunden lang, durch Telegraphen und Telephon mit dem Elysee verbunden und bereit, auf den ersten Befehl einzugreifen. Die Infanterie-Regimenter, die an der Heerschau theilnahmen, waren alle mit scharfen Patronen versehen. Der Militär-Gouverneur von Paris, General Saussier, fühlte sich seiner sämtlichen Truppen sicher und besorgte nicht, daß das eine oder andere Regiment, wie die Patriotenliga aussprenge, bei einem Aufstande mit den Ruhestörern gemeinsame Sache machen würde. — Die Deputirtenkammer nahm die Mobilisierungsvorlage mit 329 gegen 118 Stimmen an, unter Ablehnung des Artikels 9, betreffend die Verlängerung der Lieferungsstermine für Handelseffekten in den Gegenden, wo die Mobilisierung stattfindet. Ferron hatte die Vorlage verteidigt und konstatiert, daß die Mobilisierung nur 20 000 Mann und 10 000 Pferde umfaßt. — Der Senat erklärte mit 137 gegen 92 Stimmen die Dringlichkeit des Mobilisierungsplanes und nahm die beiden bereits von der Kammer angenommenen Entwürfe Ferron's an, betr. die Bildung neuer Kavallerie-Regimenter und Reorganisation der Infanterie. — Deputirtenkammer. Der Antrag Delisse, die Regierung solle während der Abwesenheit der Kammer alle gegen die Einfuhr des deutschen Alkohols nöthigen Maßregeln treffen dürfen, wurde dringlich erklärt und der Zollkommission überwiesen.

Der französische Minister Spuller brachte in seiner Tischrede in Lyon die Gesundheit Grévy's aus, der die Geseglichkeit darstelle, gegen welche man sich zum Vortheile eines gewissen unqualifizirbaren Ehrgeizes vergebens auflehnen würde. Grévy könne auf die Dankbarkeit aller jener rechnen, welche wahre Dienste, die dem Vaterlande erwiesen worden seien, zu würdigen wüßten. Solche Dienste gälten mehr als eine gewisse Volksthümlichkeit, die gestern entstanden, morgen todt sein werde und von der man schon heute nicht mehr spreche. Militärgouverneur General Davoust versicherte den Minister der Ergebenheit des Heeres, das, ohne sich um Politik zu kümmern, die Augen beständig auf die Grenze gerichtet habe und das man

am Tage, da man seiner zur Landesvertheidigung bedürfe, tüchtig finden werde.

Die Petersburger Blätter wissen wollen, ständen seitens der russischen Regierung Maßregeln bevor, durch welche die Aufnahme von Studenten auf den russischen Universitäten gewissen Beschränkungen unterworfen werden soll. Die betreffende für die Petersburger Universität bereits ergangene Verordnung verlange von den neu zu immatriculirenden Studenten eine Garantie ihrer politischen Zuverlässigkeit, setze als Norm für die Aufnahme jüdischer Studenten 3 pCt. fest und erhöhe die Universitätsgebühren, exkl. Kollegien-gelder, von 5 auf 25 Rubel für das Semester.

Repressalien gegen die Entwerthung der russischen Papiere durch die deutschen Offiziösen kündigte das russische Blatt „Graschdanin“ an. Rußland könne auf den Krieg Deutschlands gegen die russischen Werthe mit der Einführung einer entsprechenden Steuer für alle Ausländer, die sich in Rußland aufhalten und in irgend einer Weise industriell oder kommerziell beschäftigt sind, antworten. Schließlich könnte Rußland die Einfuhr aller deutschen Produkte nach Rußland bedingungslos verbieten.

Großherzogthum.

Oldenburg, 20. Juli.

Eine bestialische Brutalität wurde in der Nacht vom letzten Sonntag zum Montag auf der Osterburg verübt. Beim Landmann Heint. Meyer daselbst versuchten einige Burschen hinter die Fenster der bei M. dienenden Mädchen zu gelangen, wurden aber von dem dort ebenfalls dienenden Knechte auf das Unzulässige ihrer Handlungsweise aufmerksam gemacht und aufgefordert, sich zu entfernen. Anstatt jedoch dieser Aufforderung Folge zu leisten, hatte der eine dieser Buben rasch sein Messer geöffnet und dem nicht Böses ahnenden Knechte des M., welcher den Kopf aus dem Fenster steckte, eine lange, tiefe Schnittwunde am Halse beigebracht. Nur als ein glücklicher Zufall ist es anzusehen, daß der Betroffene mit dem Leben davon gekommen, denn wie man hört, fehlte nur 1 Ctm., und die Hauptschlagader wäre durchschnitten gewesen. Dem Vernehmen nach soll der Thäter bereits in der Person eines auf der Nachbarschaft dienenden Knechtes, welcher schon einmal wegen ähnlicher Rohheit bestraft ist, festgestellt sein. Hoffentlich wird ihm eine gebührende Strafe zu Theil, damit er Zeit findet, sein rohes Bubenstück zu bereuen.

Am Dienstag Abend, bei dem letzten von Bremen nach Wilhelmshaven fahrenden Personenzuge, hörte der Schaffner H. — gerade wie in Delmenhorst der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte — ein etwas ungewöhnliches Klappern an den Wagen. Um sich von der Ursache dieses Geräusches zu überzeugen, hatte er sich wahrscheinlich aus der Wagenthür gelehnt und dabei das Gleichgewicht verloren. H. stürzte aus dem Zuge, jedoch ohne nennenswerthe Verletzungen davon zu tragen. Allgemein wunderten sich die Augenzeugen, Herrn H. plötzlich im Zuge in gewohnter Weise wieder seinen Dienst verrichten zu sehen, ohne daß der Zug gehalten hatte. Mit außergewöhnlicher Gewandtheit hatte sich H. mit dem Gesäß wieder auf das Trittbrett des Zuges gebracht und sich dann rasch wieder auf seinen Posten begeben. Eine Nachahmung möchten wir Niemandem empfehlen, da wohl Wenigen ein solches Bravourstück gelingen möchte.

Zu Ohmstede in der Brauerei von Haslinde wurde am Montag Morgen der Schmiedemeister Janssen, wohnhaft an der Ohmstedter Chaussee (auf den Kuhlen) von einem recht bedauerlichen Unfall betroffen. Derselbe war im obersten Stockwerk der Brauerei mit einer Arbeit beschäftigt, welche vom Fußboden aus nicht zu erreichen war und hatte sich deshalb auf eine über einem mit fast kochendem Wasser gefüllten Bottich gelegte Diele gestellt. Janssen hatte es nicht bemerkt, daß sich während der Arbeit das Brett verschoben hatte, denn plötzlich war dasselbe abgerutscht und J. in die heiße Brühe gestürzt. Mit äußerster Anstrengung war es J. gelungen, sich wieder herauszuarbeiten, doch dann hatten ihn seine Kräfte verlassen. Erst nach geraumer Zeit sollen die unten Beschäftigten das Rufen und Jammern vernommen haben, worauf alsdann dem Bedauernswerthen so rasch wie möglich alle ordentliche Hülfe zu Theil wurde. Es soll Hoffnung vorhanden sein, daß J. seine Gesundheit wieder erlangt.

Die Nachricht, daß der Gendarm Deltjenbruns im Amtsgebäude zu Westerstede in jener Nacht geschlafen hat, in der daselbst eingebrochen wurde, hat sich, nach eingezogenen Erkundigungen, als falsch herausgestellt. D. hat sich zu der Zeit nicht in Westerstede aufgehalten. Die Wache im Amtsgebäude hatte damals der Gendarm Ratje, welcher auch jetzt noch in Westerstede stationirt ist.

Die hiesige Firma F. B. Janssen hat auf der landwirthschaftlichen Ausstellung in Wittmund für ihre Wollwaarenfabrikate aus Schafwolle, Buckskin, Kleiderstoffe, Pferde- und Schlafdecken die höchste Auszeichnung, die goldene Medaille, und den Ehrenpreis von Wittmund erhalten.

Die Verlängerung der Pferdebahn in der Donnerschweerstraße bis zum „Grünen Hof“ wird in nächster Zeit in Angriff genommen werden.

Montag fand die Beerdigung des am 13. d. M. verstorbenen früheren Direktors der Großherzogl. Bühne und langjährigen beliebten Schauspielers Gustav Moltke statt. Moltke, 1806 in Braunschweig geboren, kam 1833 hierher und war im Helden- und Liebhaber- und später im sog. Heldenvaterfach thätig. Seine Laufbahn war an künstlerischen Ehren reich.

Die nächste (13.) Wanderverammlung der Vereinigung nordwestdeutscher Stenographen wird in Oldenburg abgehalten.

Das „Eingefandt“ in voriger Nummer, betr. Beschädigungen von Gemüseseldern durch Hunde, bezog sich, wie uns nachträglich mitgeteilt wird, auf die gepachteten Ländereien des städtischen Pflanzens vor dem Haarenthor, die am stärksten von Hunden zu leiden haben. Man findet dort Wurzeln, Bohnen etc. halb aus der Erde herausgekratzt.

Das 5. Abonnements-Konzert der Kapelle des Drag.-Regts. im Theatergarten fand Umstandeshalber nicht am Dienstag statt, sondern wurde auf Mittwoch, den 20. Juli verschoben.

(Klein. oldenb. Postbentel.) Der zwölfjährige Sohn des Amtsboten Hamann in Ellwürden hantirte in Abbehausen an einer Maschine, (?) welche vor dem Hause des Kaufmanns Büsing stand, unvorsichtig herum und quetschte sich den Daumen der rechten Hand derart, daß derselbe, der „B. Z.“ zufolge hat amputirt werden müssen. — In den Gärten Batjadings soll die Raupe des Kohlweißlings massenweise auftreten.

Am 8. d. M. fand man in einem Gehölz zu Hengsterholz den 10jährigen Sohn des Brinkfegers gestürzt an einem Baum als Leiche hängend. Verdacht der Tödtung von fremder Hand liegt nicht vor. Der Vorfall ist ein Räthsel. — Der Gabelsberger Stenographen-Tag in Varel war von 70 Theilnehmern besucht. Es fand ein Wettstreiten in 4 Abtheilungen statt, welche jede 5 Minuten dauerte. Die Geschwindigkeit der ersten Abtheilung war 180—220 Silben, der zweiten 140—180 Silben, der dritten 100—140 Silben, der vierten bis zu 100 Silben in der Minute. — Der seit langer Zeit in Ruhestand versetzte Eisenbahnkörper zwischen Mariensiel, Schaar und Küstersiel wurde dieser Tage wieder befahren. Es war eine Probefahrt, ausgeführt von einer schweren Lokomotive mit Tender und Wagen, um die Haltbarkeit der Schienen, Schwellen u. s. w. festzustellen. Die Fahrt ist dem „G.“ zufolge, sehr befriedigend abgelaufen.

Freitag Mittag wurde der bei dem Landmann W. T. zu Waddens beschäftigte Arbeiter Vogelgang plötzlich vom Schwindel ergriffen und stürzte aus dem Heusack kopfüber auf die Diele. T. liegt infolge dieses Sturzes lebensgefährlich darnieder. — Nach Zwischenahn brachte am Sonntag der Bremer Extrazug 600 Mitglieder des Klubs „Heiterkeit.“ Zur Einweihung des neuen Dampfers „Friedrich August“ kamen aus Westerstede vier Wagen mit Damen und Herren.

Die Prüfung zum Schiffer auf großer Fahrt haben in Oldenburg bestanden: Christel Braue aus Weserdeich, Hermann Sawahn aus Oldenburg, John Krumm aus Hamburg, Peter Christiansen aus Westerland auf Sylt und Carl Platz aus Berlin. — Ein dortiger Navigations-schüler hantirte mit einer geladenen Pistole, der Schuß ging los und ihm durch die Hand. (N. f. E.)

Osterburg. Der Schluß der Drielafer Schule erfolgte am Montag wegen Diphtheritis.

Westerstede. Die Bienen sind hier in diesem Jahre nicht sonderlich gerathen. Die Kronenbeeren versprechen eine bessere Ernte. Haselnüsse wird's auch nicht viel geben. — Die hiesigen Imker sind mit dem bisherigen Honigertrag nicht zufrieden; auch das Schwärmen hätte besser sein können. Einige Imker führen ihre Bienen bereits von der Marsch wieder zurück. (N.)

Stuhr, 17. Juli. Gestern Nachmittag hat sich der Baumann Heint. Friedr. Eiben hier selbst, vermuthlich in einem Anfall von Geistesstörung, mit einem Revolver in die Brust geschossen und ist die Kugel unter der linken Achselhöhle eingedrungen. Nachdem schleunigst ein Arzt hinzugerufen, wurde der Schwerverletzte nach Bremen ins Krankenhaus gebracht. (D. N.)

Brake, 18. Juli. Das Seeamt beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung mit der Fortsetzung der Verhandlung betreffend den Seeunfall des Overkahns „Gefine“, Schiffer Köber aus Weserdeich, bei Deland. Nach längerer Berathung sprach sich das Seeamt dahin aus, daß der Unfall des Overkahns „Gefine“ an der schwedischen Küste in der Nähe von Westerwyf dadurch verursacht sei, daß der Schiffer bei Nacht zu nahe der Küste segelte, daß er von Deck ging, ohne den Bestmann vorsichtig und präzise zu instruiren. Jedoch sei ihm das Patent zu belassen, da es nicht gelungen sei, den Sachverhalt klar darzulegen, da sich zwei Aussagen in manchen Theilen vollständig widersprechen und das Seeamt habe nicht die Ueberzeugung von der Richtigkeit der einen oder anderen Aussage gewinnen können. Zudem habe der Schiffer in seiner

bisherigen 13jährigen Praxis sein Gewerbe so ausgeübt, daß ihm eine Unfähigkeit nicht nachgewiesen werden könne. (W. Z.)

m Brafe, 19. Juli. Das diesjährige Brafer Schützenfest hat einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen. Erschien am Sonnabend der Himmel Grau in Grau und rang schon mancher Bubenbesitzer verzweiflungsvoll die Hände, so klärte sich doch beim ersten Ausmarsch der Schützen am Sonnabend Abend das Wetter und begünstigte fortan das Fest in schönster Weise. Der Festplatz war auch diesmal voll bebaut, gute Schaubuden sieht man allerdings von Jahr zu Jahr seltener. Der Besuch war an beiden Tagen ein reger, wurden doch am ersten Tage allein 2300 Karten ausgegeben, so daß der Schützenverein einen nicht unbedeutenden Ueberschuß erzielen wird. Als ein Uebelstand wird es allgemein empfunden, daß keine Tages-Partout-Karten ausgegeben werden. Die einfache Karte zu 30 Pf. berechtigt nur zum einmaligen Besuch des Platzes, verläßt nun einmal Jemand denselben, was bei der etwas komplizierten Gestalt des Festplatzes gar leicht unwillkürlich geschieht, so heißt es stets von Neuem den Beutel ziehen. Warum denn keine Tageskarten zu 50 Pf. ausgeben? An beiden Abenden wurde von Herrn Abow aus Bremen ein Feuerwerk abgebrannt, das wirklich ausgezeichnet war und bei der trockenen Witterung vorzüglich gelang.

! Aus dem Stad- und Butjadingerlande. Bei den Schweinen taucht mancherorts die sog. Seuche (Milzbrand) wieder auf und sind bereits mehrere Vorstenthiere dieser gefährlichen Krankheit erlegen. Von dem eventl. weiteren Umsichgreifen der Seuche wird demnächst der Preis im Handel abhängen.

□ Von der Weser, 18. Juli. Obwohl bei dem im nächsten Jahre erfolgenden Zollanschlusse die Weserzollgrenze aufgehoben werden wird, wodurch eine große Reduktion im Etat der Zoll- und Steuerbeamten unseres Herzogthums eintritt, haben doch in letzter Zeit hievorts noch zwei Anstellungen von Militärämtern im Grenzaufsichtsdienste stattgefunden. So wurde im Mai cr. der Vicewachmeister vom Schlesischen Dragoner-Regimente Nr. 4, Herr John, und am 15. Juli cr. der Sergeant vom Schleswig'schen Infanterie-Regiment Nr. 84, Herr Lottemoser hier auf Probeposten angestellt. Wie man von zuständiger Seite hört, sind selbst angesichts des Zollanschlusses Neuanstellungen bei dieser Behörde vorläufig noch unumgänglich.

(Fortsetzung in der Beilage)

Allerlei.

— Angesichts der bevorstehenden Verhandlung vor dem Reichsgericht wegen Hochverraths gegen den Anarchistenführer Neve dürfte die Geschichte dieses Mannes von allgemeinem Interesse sein. Man schreibt dem „B. Tgl.“ darüber: Johann Neve ist geboren in Brunsbüttel, einem Dorfe in der Nähe von Husum, zu Anfang der 50er Jahre. Seine hochbetagten Eltern leben noch beide dort in bescheidenen Verhältnissen. In früher Jugend schon, etwa im 16. Lebensjahre, verließ er die Heimath, nachdem er kurze Zeit in Husum als Tischlerlehrling gearbeitet hatte, und begab sich nach England, wo er das Tischlerhandwerk weiter betrieb und, ein fanatischer Anhänger sozialistischer Lehren, thätiges Mitglied des dortigen kommunistischen Arbeiterbildungsvereins wurde. Hier wurde er mit Most eng befreundet und trat in die Redaktion der „Freiheit“. Seit einigen Jahren besiedelte er hier die Stelle des Expediteurs, zu welcher eben so viel List als Gewandtheit zur Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche der Einführung dieser Zeitung nach Deutschland seit Einführung des Sozialistengesetzes entgegenstehen, erforderlich ist. Im Jahre 1882 begab sich Neve auf den Kontinent, zunächst nach Paris, dann über die Schweiz nach Wien, überall Verbindung mit sozialistischen Gruppen unterhaltend. In Wien aus irgend welchem Grunde verhaftet, mußte er wieder in Freiheit gesetzt werden, wurde jedoch aus den Grenzen der österreichischen Monarchie ausgewiesen. Nach der bayerischen Grenze dirigirt, fiel er beim Ueberschreiten derselben der Polizei in die Hände und wurde zunächst nach München gebracht und eine Untersuchung wegen Hochverraths gegen ihn eingeleitet. Das Reichsgericht lehnte indessen die Eröffnung des Verfahrens wegen Hochverraths gegen Neve ab, eröffnete jedoch das Verfahren wegen Verbreitung der „Freiheit“ in Hanau und Umgebung auf Grund des Sozialistengesetzes und überwies die Verhandlung an die Strafkammer zu Hanau. Hierher wurde nun Neve, der inzwischen noch im Gefängniß zu Leipzig internirt gewesen war, in weitere Untersuchungshaft gebracht und hier fand in von der Oeffentlichkeit eigentlich verhältnismäßig wenig beachteter Verhandlung die Verurtheilung des Neve zu einer 1 1/2-jährigen Gefängnißstrafe statt. Neve war beschuldigt, in seiner Eigenschaft als Expeditor der „Freiheit“, sein Name war mit dieser Bezeichnung am Kopfe des Blattes aufgedruckt, Exemplare dieses Blattes in verschiedenen Fällen verbreitet zu haben; die von der Polizei angehaltenen Exemplare lagen vor. Es handelte sich nur

darum, den Nachweis der Identität des Verhafteten mit Neve zu erbringen. Auf die Frage nach seinen Personalien erklärte nämlich der Aufgerufene, er heiße John Stevens und legte zur Bekräftigung einen auf diesen Namen lautenden englischen Paß vor. Auf weitere Veranlassung des Richterkollegiums ließ er sich über seine persönlichen Verhältnisse noch weiter aus. Er sei der Sohn einer deutschen Mutter und eines irischen Vaters, habe seine Eltern früh verloren und sei dann in London zu einem deutschen Meister in die Lehre gekommen, wo er im Verkehr mit deutschen Gesellen gut deutsch gelernt habe. Er bestritt einen Most, Peukert, Dove und wie die Sozialistenführer alle heißen, zu kennen und überhaupt je sozialistische Agitation getrieben zu haben. Es folgte nun ein Beweisverfahren, welches dem Scharfsinn der Staatsanwaltschaft und des Untersuchungsrichters alle Ehre machte. Man hatte ermittelt, daß ein Johann Neve aus Brunsbüttel bei Husum gebürtig, früh als Tischler nach England ausgewandert sei und vermuthete, und zwar, wie sich später herausstellte, mit Recht, daß dies der berüchtigte Neve sei. Die alten Eltern hatten es abgelehnt, vor dem Gericht zu erscheinen. Dagegen hatte man den alten Lehrer von Brunsbüttel geladen, der denn auch mit Bestimmtheit im Angeklagten seinen früheren Schüler Johann Neve erkannte. Eine vorgenommene Unterhaltung eines englischen Dolmetschers, geborenen Schottländer, mit dem Angeklagten veranlaßte jenen zu der Erklärung: „Der Angeklagte spricht englisch wie ein Engländer, aber ich habe das Gefühl, daß er doch ein Engländer nicht ist, denn er braucht hier und da Wendungen, wie sie Engländer des Bildungsgrades des Angeklagten nicht zu gebrauchen pflegen.“ Schriftproben und der mangelhafte Beweis der Behauptungen des Angeklagten, betreffend die frühere Beschäftigung, Wohnort und Namen seiner Arbeitgeber, bezüglich deren die Angaben sämmtlich als falsch sich erwiesen, machten den Indizienbeweis zu einem unzweifelhaften. Unmittelbar nach der Verurtheilung erklärte der Angeklagte seinen Verzicht auf Rechtsmittel und seine Bereitwilligkeit zum Antritt der Strafhast, wohl der deutlichste Beweis, daß das Urtheil, indem es die Identität feststellte, das Richtige getroffen hatte. Nach Abbüßung der Strafe, die in der Strafanstalt Eberbach erfolgte, ging Neve nach der Schweiz, wo er sich geraume Zeit hindurch aufhielt. — Neve ist ein stattlicher Mann mit röthlich blondem Haar, hat etwas rothe Gesichtszüge und als Kennzeichen des von ihm betriebenen Handwerks etwas nach innen gekrümmte Beine, dabei schiebt er die linke Schulter etwas vor, eine Reminiscenz an die Hobelbank, bei welcher er hätte bleiben sollen.

— Mit eigenartigen Inseraten eines Berliner Blattes beschäftigte sich am Dienstag das Berliner Landgericht I. Zu verantworten hatte sich der Redakteur des Inseratentheils des „Lokalanzeigers“ wegen Annoncen, in denen sich eine Dame als Reisebegleiterin anbot, und junge Wittwen Herrenbekanntschaft suchten. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 100 Mk. Geldstrafe.

Düsseldorf, 17. Juli. Gines Tages fand zu Derendorf ein von einer Gesellschaft veranstaltetes Preisfest statt. Der Regeljunge war angewiesen, die Regel mit einem Bindfaden umzuziehen, wenn das „Haupt“ der Gesellschaft warf, was der Regeljunge auch pflichtschuldigst that. Gegen dieses Haupt und seinen Gehülfen war die Anklage wegen Betrugs erhoben. Die hiesige Strafkammer verurtheilte ersteren nach dem „D. Volksbl.“ zu einem Monat, den Gehülfen zu vierzehn Tagen Gefängniß.

Schwannheim a. M., 18. Juli. Seit einiger Zeit sind, wie dem „Rhein. Cour.“ berichtet wird, mehrere hiesige Schulmädchen im Alter von 8—10 Jahren von dem sogenannten Weitzanz befallen.

Bern, 19. Juli. Hier eingegangenen Nachrichten zufolge sollen bei der Besteigung der „Jungfrau“ sechs Touristen, Schweizer, verunglückt sein. Alle Nachforschungen nach denselben sind bisher vergeblich gewesen.

Schiffsnachrichten.

18. Juli. Angel.: J. H. Tönjes, Luneplate; C. Dammann, Iphoe; C. Braue, Bremerhaven; J. Motholt, Dedesdorf. Abgeg.: H. Keiners, Lienen; J. Warns, Warfleth; C. Plate, Schlagbalgerfel; J. Schröder, Geestemünde. — 19. Juli. Angel.: P. Meyer, Hamburg; J. Pape, Harriensand; C. Thießen, Curhafen; S. Trüper, Brafe; A. Wittholt, Lienen; J. H. Tönjes, Harriensand; H. Gerdes, Großenfel. — 20. Juli. Angel.: C. Dammann, Iphoe.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 20. Juli 1887.			
	gekauft	verkauft	
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	106,40	106,95	
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	99,70	100,25	
3 1/2 pCt. Oldenb. Consol 3 (bis 30. Apr. 4%) Zins)	99	100	
4 pCt. Oldenb. Communal-Anleihen	103	104	
4 pCt. do. do.			
Stücke à 100 Mk.	103,25	104,25	
3 1/2 pCt. do.	99,25	100,25	

3 1/2 pCt. Oldenburg. Bodenkredit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	101,75	—
4 pCt. Landeshäufige Central-Pfandbriefe	101,20	101,75
3 1/2 pCt. do. do.	97,70	98,25
3 pCt. Oldenb. Bräuntenanleihe per Stück in Mk.	156,25	157,25
4 pCt. Gutin-Lübecker Priorit.-Obligationen	103	104
3 1/2 pCt. Hamburger Staatsanleihe	99,20	—
3 1/2 pCt. Bremer Staatsanleihe von 1885	—	—
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	—	90,50
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	106,20	106,75
3 1/2 pCt. do. do. do.	99,60	100,15
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 10000 fr. und darüber)	97	97,55
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	97,25	98,30
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe III. Serie	97,70	98,25
5 pCt. Russische Anleihe von 1884	—	—
4 pCt. do. do. von 1880	—	—
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	96,20	96,75
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	100	—
4 pCt. Lissaboner Stadt-Anleihe	77,80	78,35
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank	100,80	101,35
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Bodenkredit-Actien-Bank	101,45	102
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth.- u. Wechselbank	101,20	101,75
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank	95,25	96
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100	101
4 1/2 pCt. hypothekar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 pCt. Z. v. 1. Jan. 87.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1886.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pCt. Z. v. 1. Juli 1886.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Actien (4 pCt. Z. v. 1. Januar 1887.)	—	106
Oldenb. Verj.-Ges.-Actien pro St. ohne Z. in Mk.	—	870
Wechsel auf Amsterdam kurz für Gulden 100 in Mk.	168,05	168,35
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.	20,295	20,395
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,16	4,21
Soll. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,75	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 pCt.	—	—

Bekanntmachungen.

In Gemäßheit der Verordnung vom 9. d. M., wegen Vornahme der Neuwahlen zum ordentlichen Landtage des Großherzogthums und unter Bezugnahme auf die Artikel 33 und 35 des Wahlgesetzes vom 21. Juli 1868, wird vom Staatsministerium bekannt gemacht, daß zu Wahlkommissaren für die Leitung der Wahl der Abgeordneten ernannt sind: für den 1. Wahlkreis: Oberbürgermeister v. Schrenck zu Oldenburg; für den 2. Wahlkreis: Amtshauptmann Jedelius zu Delmenhorst; für den 3. Wahlkreis: Amtshauptmann Scheer zu Brafe; für den 4. Wahlkreis: Amtshauptmann v. Buschmann zu Barel; für den 5. Wahlkreis: Amtshauptmann Hapessen zu Jever; für den 6. Wahlkreis: Amtshauptmann Dugend zu Behta; für den 7. Wahlkreis: Amtshauptmann v. Heimburg zu Cloppenburg. — Die Wahl der Abgeordneten aus dem Herzogthum ist am Montag, den 26. Septbr. d. J. vorzunehmen.

Amt Friesoythe. Die diesjährige amtliche Schauung der öffentlichen Wege in den Gemeinden des Amtsbezirks findet statt wie folgt: In der Gemeinde Markhausen, nördlichen Theils, am Freitag, 22. Juli d. J., Nachm. 3 Uhr, und südlichen Theils am Sonnabend, 23. Juli, Nachmittags 3 Uhr beginnend; in der Gemeinde Bösel am Mittwoch, 27. Juli d. J., Vorm. 8 1/2 beginnend; in der Gemeinde Altenoythe am Sonnabend, 30. Juli d. J., Vormittags 8 Uhr beginnend; in der Gem. Ramsloh am Dienstag, den 2. August d. J., Vorm. 10 Uhr beginnend; in der Gemeinde Strücklingen am Mittwoch, 3. August d. J., Vorm. 8 1/2 Uhr beginnend; in der Gemeinde Barfel, südlichen Theils, am Sonnabend, 6. August d. J., Vorm. 9 1/2 Uhr beginnend, und nördlichen Theils am Montag, den 8. August d. J., Vorm. 10 1/2 Uhr beginnend; in der Stadtgemeinde Friesoythe am Donnerstag, 11. August d. J., Nachm. 3 Uhr beginnend, für die Bauerschaft Thüle, und am Sonnabend, 13. August d. J., Vormittags 8 Uhr beginnend, für den übrigen Bezirk mit Ausnahme der Straßen der Stadt, die besonders geschaut werden.

Bei der Kaiserlichen Postagentur in Lemwerder tritt am 20. Juli eine Telegraphenanstalt mit Fernsprechbetrieb in Wirksamkeit.

Oldenburg, 1887 Juli 15.

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor.
J. B. von Kempster.

J. Schepker, Nadorsterstr. 23,

empfehlen sämmtliche Spirituosen, auch Punsch- und Grog-Extract, um damit zu räumen, zu den billigsten Preisen, z. B. Nordhäuser Korn, à Liter 55 S., Getreidekummel, à Liter 60 S.

Widerruf.

Der für S. Wiese Erben in Satterwüfung auf den 25. Juli angefezte Frucht- und Mobilien-Verkauf findet **n i c h t** statt. J. F. Harms.

Ein im besten baulichen Zustande befindliches 2stöckiges, zu 2 Wohnungen eingerichtetes, an vorzüglicher Lage in Oldenburg (Neustadt) belegenes

Geschäfts-Haus,

worin Colonial- und Kurzwaarenhandlung (ohne Concurrenz in der Nähe) betrieben wird, ist incl. completer Ladeneinrichtung und Fastagen für 17000 M. mit 7000 M. Anzahlung, zum 1. Novbr. oder 1. Mai anzutreten, zu verkaufen.

Das complete Waarenlager kann mit übernommen werden.

Selbstreflectanten wollen Offerten unter Nr. 150 D. D. postlagernd Oldenburg bis zum 25. d. M. einfinden.

Oldenburg. Mein Haus, Mitterstraße 5, wünsche ich zu verkaufen, event. großen Laden mit Wohnung mit Austritt zum 1. November oder früher zu vermieten.

J. A. Calberla.

Schöne Schinken,

bei Ganzen und im Anschnitt. Heinr. Weser.

Ammerländischen Speck

empfiehlt billigt Heinr. Weser.

Gut geräucherte Mettwurst,

à 1/2 kg 80 S., bei Abnahme von 3 kg à 1/2 kg 70 S. Heinr. Weser, Rosenstr.

Trunksucht

der Glückstörer unzähliger Familien ist durch mein seit langen Jahren glänzend bewährtes Mittel heilbar. So schreibt Frau B. in W.: „Ihre Arznei hat wirklich Wunder gewirkt, wo er doch so dem Trunke ergeben war u. s. w.“ Wenn an Erlangung dieses ausgezeichneten Mittels liegt, wende sich vertrauensvoll an Reinhold Peklaff, Fabrikant in Dresden 10.

Patente

in allen Ländern erwirkt, besorgt und verwerthet, sowie

Registrierung von Fabrik-Marken und Musterschutz im In- und Auslande Kirchrath's

Patent- und techn. Bureau, Zittau.

Asthma,

Brustleiden, ist durch ein vorzügliches, bei strikter Vorschrift sicher helfendes Mittel zu beseitigen, wegen dessen Erlangung unter Beifügung von 75 Pf. für Antwort man sich vertrauensvoll an mich wenden wolle.

Kirchrath, Anwalt, Zittau.

Gegen nur 4 Mark

monatlicher Abzahlung wird in neuester Aufl. tabellos neu, frö. „Meyer's großes Konversations-Lexikon“, 4. im Erscheinen begriffene Aufl. 16 Bde., eleg. in Halbfr. geb., Preis 160 M., jedermann geliefert und Offerten sub M. H. postlagernd Zittau i. S. erbeten.

Familiennachrichten.

Geboren: Heinrich Schütte, Zaderberg, e. S. Gestorben: Wilh. Tieste, Westerstede. — Landmann Gustav Cornelius, Mengershausen. — Fabrikant Alwin Schuchardt aus Lauterbach (Harz). — Feuer- mann Joh. Dieder. Olmanns zu Wechloy, 81 J. — Friedr. Henken aus Barel, 17 J.

Verlobt: Sophie Lübben, Strohhausen, und Theodor Hizen, Hartwarden. — Olga v. Minden, Barel, und Adolf Botthast, Oldenburg. — Anna Harms, Eghorn, und Heinr. Affier, Oldenburg.

Wett-Ring-Reiten in Rodenkirchen.

Am 31. Juli cr., als am ersten Tage der Bezirks-Thierschau soll Nachmittags 5 Uhr ein

großes allgemeines Wett-Ring-Reiten

stattfinden. — Teilnehmer wollen sich gefälligst bis zum 28. d. Mts. bei Herrn Th. Hizen, Hartwarden, melden. Einsatz 2 Mk.

Das Comitée.

Chocoladen,

entölte Cacaos,

Biscuits und Cakes

der königlichen Hof-Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik

B. Sprengel & Co., Hannover,

sind in allen besseren Geschäften zu Fabrikpreisen zu haben.

Die Fabrikate wurden auf vielen Ausstellungen mit ersten Preisen prämiirt und zeichnen sich durch sorgfältige Zubereitung und feinsten Geschmack aus.

Neu! Schweizerhalle. Neu!

Jeden Abend großes Concert der neu engagirten Specialitäten. Auftreten des beliebten Komikers Herrn Kreich, ferner der Dame Fräul. Milker, sowie der übrigen guten Kräfte.

Achtungsvoll

A. Dreher.

In Anbetracht

der augenblicklichen sehr hohen Caffeepreise, bringen wir unser, seit über 30 Jahren mit großem Erfolg eingeführtes und sehr beliebtes

Schmidt'sches Caffee-Mehl

attest. vom Professor Dr. Otto, in vorzüglichster Qualität, in einfacher solider Verpackung, ohne Bilder in empfehlende Erinnerung.

Zu haben in fast allen Colonialwaaren-Geschäften.

Braunschweig.

George Schmidt & Co.

Buchdruckerei

von

Büttner & Winter,

Oldenburg, Mottenstrasse 1,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten Drucksachen in geschmackvoller Ausführung bei prompter Bedienung zu soliden Preisen.

„Union.“

Donnerstag, den 21. Juli:

Viertes

Abonnements-Concert

ausgeführt von der Oldenb. Drag.-Capelle Nr. 19, unter Leitung des Stabstrompeters Herrn Feufte. Anfang 5 Uhr.

C. Hartmann.

Neue Emder Bollheringe

(sehr schön) 10 S.

Joh. Voß, Radorsterstraße.

Das so allgemein beliebte

Zahnpulver

ist wieder vorrätzig.

Joh. Voß.

Dampf-Fähre Dedesdorf-Kleinenfiel.

Aus Dedesdorf: 8.15, 9.40
12.—, 3.45, 6.35.

Aus Kleinenfiel: 8.50, 10.15,
12.35, 4.25, 7.35.

Dampf-Fähre Nordenhamm-Geestemünde.

Aus Nordenhamm: 8.30 u.
Mrg., 11.— Vorm., 4.40
Nachm., 7 Uhr ab.

Aus Geestemünde: 7 u. Mrg.
10 Vorm., 2.30 Nachm.,
5.35 Nachm.

Dampf-Fähre Schwarzhörne-Wilhelmshaven.

Ab Schwarzhörne: 5.10
Mrg., 9.30 Mrg., 3.—
Nachm., 8.— Nachm.

Ab Wilhelmshaven: 7.—
Mrg., 2.15 Nachm., 6.—
Nachm., 9.— Nachm.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Oldenburg, den 20. Juli.

Varel. Oldenburger Radfahrer veranstalten, nach dem „G.“, nächsten Sonntag ein Wettfahren von Oldenburg bis zum Kaffeehause, eine Strecke von 30 Kilometer, welche in 1½ Stunden gefahren werden soll. Um 4 Uhr Nachmittags treffen dieselben beim Kaffeehause ein. — Das vom Varelser Velociped-Club veranstaltete Radfahrer-Fest ist nunmehr auf Sonntag, den 7. August d. J. definitiv festgesetzt. Das Fest wird bestehen aus einer Korfsofahrt, Wettrennen und Kunst-Saalfahren. Der Bremer Verein, der nicht allein in Bremen, sondern auch in mehreren anderen Orten durch brillante Vorstellungen sich einen Ruf erworben, hat seine Mitwirkung zugesagt. Auch die Herren aus Oldenburg, welche am 28. Juli im Ziegelhof zum Besten der Idioten-Anstalt eine Quadridille und Kunstfahren veranstalten, werden ebenfalls erscheinen. Ferner der Begesacker und Unterweser-Verein.

Jeveerland. Aus dem nördlichen Theile wird den „S. N.“ geschrieben: Mit dem Scheeren von Wintergerste ist an einzelnen Stellen schon begonnen und wird in diesen Tagen auch durchgehends mit dem Saatscheeren angefangen werden. Die Heuernte ist fast allenthalben beschafft und das Heu ausgezeichnet gewonnen; der Ertrag ist nur mittelmäßig. — Im südlichen Jeveerland ist infolge der kürzlichen trockenen heißen Witterung der Kaps bereits völlig gereift. An vielen Stellen hat man schon mit dem Scheeren (Mähen) desselben begonnen. — Das dem nach Amerika ausgewanderten Landwirth Ubers gehörige Landgut zu Langwerth, groß pl. m. 18½ ha, wurde an den Landwirth F. Heeren zu Sengwarder-Altendich für 36 000 Mk. verkauft.

Δ Butjadingen. (Schluß.) Ein Referat des Herrn Pfarrer Brate-Mens über die Frage: Ist nicht die den Kirchenräthen vorgeschriebene Fürsorge für die bürgerlich Bestraften in ihrer gegenwärtigen Organisation zu ändern, resp. gänzlich aufzuheben? bildete den zweiten Punkt der Tagesordnung. Referent ist der Ansicht, daß diese Fürsorge nur dann eine fruchtbringende sein und werden könne, wenn sie nicht nur in unserm Herzogthum und vielleicht wenigen anderen Theilen unseres großen deutschen Vaterlandes getroffen werde, sondern wenn dieselbe 1) auch eine allgemeine sei, an der sich die Kirchenvertretungen ganz Deutschlands betheiligen und 2) wenn diese Vertretungen auch unter einander in wechselseitigen schriftlichen Verkehr treten und einander über die Pflegebesohlenen namentlich beim Wechsel des Aufenthaltsorts Bericht erstatten. Er empfiehlt, den Großherzoglichen Oberkirchenrath zu ersuchen, daß er durch Vermittelung der Eisenacher Konferenz zu einem einheitlichen Vorgehen aller Kirchenbehörden die erforderlichen Schritte thun möge. Die Synode schließt sich den Ausführungen und Anträgen des Herrn Referenten an.

Ist eine bessere Ordnung des kirchlichen Bauwesens notwendig oder wünschenswerth? Diese Frage wurde durch Herrn Pfarrer Lohse beantwortet. Die Ansicht, daß die Frage jedenfalls zu bejahen und dem Oberkirchenrath das Recht einzuräumen sei, zweckwidrige Bauten zu hindern, fand in der Versammlung die Zustimmung der Majorität, während ein Antrag des Referenten, wonach der Oberbehörde unter Zulassung der Appellation der Einzelgemeinden an die Landessynode auch das Recht zustehen sollte, einen notwendigen Bau anzuordnen, mit Majorität abgelehnt wurde.

Zwei weitere Gegenstände, die noch auf die Tagesordnung gestellt waren: Mittheilungen aus der Statistik der deutschen evangelischen Landeskirchen, und die Frage, ob eine kurze Geschichte der Reformation unserm Gesangbuche anzuhängen sei, kamen wegen vorgerückter Zeit nicht mehr zur Verhandlung.

Die nächste Kreissynode wird in Langwarden tagen und alsdann Herr Pfarrer Schauenburg-Golzwarden die Predigt halten.

a Dauelsberg. Der Zugang auf unserer Arbeiter-Kolonie war im Juni monath ein verhältnismäßig starker, es sind 19 neue Kolonisten gekommen, während andererseits auch der Abgang größer war, indem 15 abgegangen sind, so daß am 1. Juni ein Bestand von 30 Kolonisten blieb; von diesen sind 2 Kommiss, 2 Schreiber, 1 Bäcker, 1 Schneider, 2 Schlosser, 1 Tischler, 1 Zimmerer, 2 Former, 1 Zigarrenfortirer, 1 Korbmacher, 1 Bergmann, 1 Abbecker, 1 Drechsler, die anderen gewöhnliche Arbeiter; der Konfession nach sind 27 evangelisch, 3 katholisch; von den im Juni neu aufgenommenen 19 Kolonisten sind 3 aus dem Oldenburgischen, 4 aus dem Bremischen; das Betragen der Kolonisten war durch-

weg lobenswerth; die Früchte stehen gut, Roggen und Hafer ausgezeichnet und darf, wenn nicht besonders mißliche Verhältnisse eintreten, eine noch bessere Ernte als im vorigen Jahre erwartet werden; die Verpflegungskosten haben im Juni pro Mann und Tag 27,98 Pf., also nicht ganz 28 Pfennige betragen.

Die Frau Doktor.

Roman von N. D.

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

Auch jetzt sprang er erregt vom Sopha auf und lief im Zimmer auf und nieder, nach irgend etwas suchend, das er zerreißen, zerknittern, schulmeistern, maßregeln oder vernichten konnte. Er fand aber nicht gleich etwas, das sich zu einem dieser Zwecke geeignet hätte, und begnügte sich, aus den strebsamen Knien zu steigen, wie die feurigen Pferde vor dem Wagen des Fürsten, wenn die Fahrt durch die Straßen der Stadt geht, und mit den Zähnen hinter den geradlinigen Lippen zu knirschen, als beiße er wie jene in die Kette.

Die Mutter liebte diese energischen Kundgebungen eines lebhaften Strebersinnes. Hätte der selbige Archivrath nur etwas mehr von der Gabe, mit erhobenen Knien durch Dick und Dünn, über Freund und Feind zum Ziel zu schreiten, besessen, so brauchte seine Wittwe heute nicht in der Mansardenstube zu sitzen und sich und ihren Sohn von der kümmerlichen Pension zu ernähren. Aber der gute Mann war viel zu schwach, viel zu gutmüthig gewesen. Nun, der Sohn wird sein Ketter, sein Rächer werden.

Während die Mutter die stolze gravitatische Gangart Gottfrieds mit den Blicken verfolgte, sprach sie: „Es versteht sich von selbst, daß Du Deine Besuche mit Deinem Vormund, dem Oberstaatsanwalt Schaumschläger, beschließen mußt. Er wird Dir die nöthigen Rathschläge über die Außerlichkeiten Deiner Karriere erteilen, und Dich auf die geeigneten Stipendien und Freistellen, um welche Du Dich zum Zweck des Universitätsbesuchs bewerben mußt, aufmerksam machen. Lege Deine besten Kleider an, Gottfried, und fange mit den Besuchen an, ehe Dir ein Anderer zuvorkommt.“

Gottfried fuhr sich mit beiden Händen in die kurzen Haare vor Erregung. Von oben herab getroffen, zertrümmert, zerschmettert würde er Denjenigen haben, der es gewagt hätte, ihm, dem Musterjünger und Musterabiturienten, zuvor zu kommen.

In seine Erregung hinein klingelte es vom Vorsaal her. Zu gleicher Zeit hörte man gegen die Thüre zwischen Treppe und Vorsaal mit den Fingern trommeln, und außerdem zwei Takte eines beliebten Walzers als Signal wiederholt pfeifen.

„May Beyßschlag!“ rief Gottfried und wollte hinauslaufen, um ihm zu öffnen.

„Ein paar Worte noch, Gottfried!“ Gottfried lehrte an der Thüre um. Er fühlte sich zwischen die zürnend zusammengezogenen Augenbrauen der verwittweten Archivrathin gleichsam eingeklemmt, als er gehorsam vor ihr still stand.

„May Beyßschlag ist Dein Mitschüler gewesen und als solcher ist er hier aus- und eingegangen. Du bist immer bestrebt gewesen, mit allen Deinen Mitschülern gute Kameradschaft zu pflegen, Du hast sie, soweit sie brav und artig waren, alle gleich freundlich behandelt. Das gereicht Dir nur zum Lob, und wenn ich der Direktor des Gymnasiums wäre, würde ich Dir dieses Lob in Dein Abgangszeugniß schreiben, weil Dein Benehmen wirklich von ungewöhnlicher Lebensklugheit zeugt. Von dem Tage an jedoch, mit welchem Du ins Leben trittst — und dies ist heute der Fall, da die Besuche bei einflussreichen Damen für Dich den Eintritt ins Leben bedeuten — von dem Tage an treten Verhältnisse ein, welche ein anderes Benehmen gegen Deine früheren Mitschüler erheischen. Die Lebensklugheit gebietet eben jetzt, den veränderten Verhältnissen, als da sind Familie, Abstammung, Bekanntenkreis, bürgerliche Stellung der Eltern, Beliebtheit derselben in angesehenen einflussreichen Kreisen, Rechnung zu tragen. Zum Beispiel May Beyßschlag —“

Dieser machte sich draußen vor der Thür außer durch Pfeifen von Signalen, Trommeln von Märschen neuerdings durch Trampeln einer Polka bemerkbar. — May Beyßschlag ist ein ganz guter braver Mensch, aber sein Vater ist als Oppositionsmann im Landtage keine erfreuliche Erscheinung. Den Strumpfwaaaren-Fabrikanten Beyßschlag nennt man in seinen Kreisen nicht, wenn man ein Aergerniß vermeiden will. Nun denke Dir einmal den Fall, die Frau Staatsrathin von Ableb oder die Frau Oberhofprediger hätte Interesse für Dich gefaßt und meinte es gut mit Dir, und Du begegnetest einer Deiner Beschützerinnen eines Tages

auf der Straße in Gesellschaft des May Beyßschlag, oder man sähe Dich im Konzert oder auf einem Balle freundschaftlich mit dem Sohne des Oppositionsmannes verkehren. O, glaube mir nur, wenn man an hoher Stelle sich erst einmal für Dich interessirt, so beobachtet man Dich auch fortgesetzt, und ist durchaus nicht gleichgültig dagegen, mit wem Du umgehst. So, nun handle nach meinen Worten. Ich vertraue auch hier Deiner Lebensklugheit.“

Die buschigen Augenbrauen der verwittweten Archivrathin, die über der Nase einen Schraubstock gebildet hatten, gingen wieder auseinander, und Gottfried, dessen Wille in diesem Schraubstock eingeklemmt lag, hatte seine Freiheit wieder. Er wußte ganz genau, wie er diese Freiheit im vorliegenden Fall „Lebensklug“ zu gebrauchen hatte. Er rollte die Augen hinter der Brille, hob den Kopf empor und stieg hoch aus den Knien wie das beste Stallpferd des Fürsten hinaus, um May Beyßschlag zu öffnen.

„Ihr Diener, Frau Rätthin!“ rief der junge Mann, der vor Gottfried ins Zimmer trat, und streckte ihr die Rechte entgegen. „Wie ist das Befinden?“

Die Archivrathin blickte seitwärts neben der Brille weg, als wäre der Blick nach dem Eintretenden durch die Brillengläser zu viel Ehre gewesen, sagte geringschäßig, wie enttäuscht: „Ach, der junge Herr Beyßschlag ist’s“, und legte den Zeigefinger der linken Hand in die gebotene Rechte. „Danke, gut!“

Der kleine stämmige Bursche von 19 Jahren schüttelte eine Weile an dem Zeigefinger der Archivrathin hin und her und studirte dabei mit unverschämter Behaglichkeit das Gesicht der Dame, bis sie ihm den Zeigefinger mit einem giftigen Blick entzog.

Gottfried lief indeffen im Zimmer auf und nieder, zerrieb ein Streifen Papier, das er auf seinem Tisch gefunden hatte, fuhr sich in die Haare und fühlte das Bedürfniß wachsen, jemand niederzuschmettern und zu vernichten.

May aber rief lustig: „Seit ich weiß, daß ich das schriftliche Examen bestanden habe, ist mir eine Zentnerlast von der Seele genommen, und ich bin der fidelste Mensch auf dem Erdenrund. Unter uns gesagt, der Zweifel, ob ich bestehen würde, hat mich bald umgebracht. Ich habe zuletzt Nachts nicht mehr schlafen können, und Tags wollte absolut Nichts mehr in den Schädel da hinein — entschuldigen Sie, Frau Archivrathin, ich wollte sagen, in das große Gehirn, cerebrum, him, ham, hum hinein. Zuletzt war mein Glaube so schwach, daß ich in den Weinkeller meines Alten stieg — aber es bleibt unter uns! — und mir Trost und Muth antrauf. Und wunderbar! Nachdem ich mich die letzten vierzehn Tage auf diese Weise gestärkt hätte, kam eine selbige Unverschämtheit über mich, und in erhabener jovialer Götterstimmung habe ich das Examen an mich herankommen lassen, wie etwas Alltägliches, mit dem ich spielend fertig würde.“

„Erlauben Sie einmal“, unterbrach ihn die Archivrathin, „mein Sohn hat mir ja nichts davon gesagt, daß auch Sie vom mündlichen Examen auf Grund der schriftlichen Arbeiten entbunden worden sind?“ Ihre Augenbrauen machten gewaltige Anstrengungen, um den nichtswürdigen, lästerlichen Burschen in den Schraubstock, den die Stirnsalten über ihrer Nase bildeten, zu zwingen.

„Wie hätte er auch wohl?“ rief May lustig, „wie käme ich wohl zu solcher Ehre!? Aber das hat ja gar nichts zu sagen, ändert rein gar nichts an der Sache. Das mündliche Examen ist ja nichts weiter als eine Formalität. Wenn wir das schriftliche bestanden haben, wissen wir sehr wohl, daß wir durch sind. Alles Uebrige ist fauler Zauber.“

„Ich muß recht sehr darum bitten“, versetzte die Archivrathin mit untergeschlagenen Armen, „in meiner Gegenwart solche Ausdrücke zu vermeiden. In meinen und auch in meines Sohnes Augen haben diese Dinge einen ganz anderen Werth, als Sie ihnen im jugendlichen Uebermuth beilegen. Es sind Gelegenheiten, wo man zeigen kann, was man weiß, ob man befähigt und begabt ist oder nicht. Schlimm stände es, wenn die Jugend auf diese Proben ihres Wissens und Könnens keinen Werth mehr legte. Die Bedeutung dieser Gelegenheiten verkennen, heißt entweder leichtsinnig und thöricht, oder ohne Ehrgefühl und Streben sein.“

Und sie schleuderte Gottfried, der immer noch umherlief, einen auffordernden Blick zu, auch seine Meinung zu sagen. Aber Gottfried baute noch an der Rede, mit der er den Jugendgenossen niederschmettern, vernichten wollte. Schon begann er zu gestikuliren.

„Danke für gütige Belehrung“, sagte May etwas spöttisch, vollständigen Gleichmuth bewahrend, „bedauere nur, ganz entgegengesetzter Ansicht zu sein. Diese Gelegenheiten sind in meinen Augen werthlos, ja sogar

schädlich. Beweisen thuen sie rein gar nichts, das sehen Sie am besten an mir, Frau Archivrätin. Ich stand noch vor Weihnachten in allen Fächern miserabel. Da habe ich mich dahinter gesetzt, und mir die Zahlen und Regeln und Vokabeln rein gedächtnismäßig eingepaukt, und habe das Examen damit bestanden. Jetzt ist mein eifrigstes Bestreben, sobald das mündliche vorüber ist, den Gedächtnisfram wieder los zu werden. Ich werde mich bestreben, jeden Tag wenigstens eine Geschichtszahl zu vergessen. Aber deswegen besuche ich doch die Universität und studire Medizin, und gedenke, dem Staate und der Gesellschaft ein nützliches Mitglied zu werden."

Er begann auf dem Deckel seiner Mütze mit der rechten Hand den neuesten Walzer zu trommeln.

"Merkwürdig", sagte die Archivrätin wegwerfend, "daß Leute Ihres Schlages auch immer sogleich wissen, was sie werden. Das purzelt wie der Würfel über den Tisch ins Leben. (Fortsetzung folgt.)"

Wiener Sommerplauderei.

(Nachdruck verboten.)

An der Donau, im Juli.

Wir Wiener lachen gern über die Londoner, welche ihre saeson gerade in den Sommer verlegt haben und während der heißen Monate in der Metropole bleiben. Ganz abgesehen von den Gründen, welche in London diese Einrichtung gezeitigt haben, erweist letztere sich als überaus nützlich für eine Stadt, welche darauf reflektirt, den Strom der Reisenden heranzuziehen. Im Frühling, Herbst und Winter sehen die meisten Leute, die einen Beruf haben, sich an die Scholle gefesselt. Zur Sommerszeit trachtet Jeder, hinaus in die mehr oder minder weite Welt zu ziehen, und wer nicht durch Leiden und Gebreche gezwungen ist, sich dem Schutze der Heilquellen anzuvertrauen, der benutzt die Reisezeit gern, um sich auf der Erde umzuthun und etwas Neues kennen zu lernen. In Wien geschah merkwürdiger Weise durch lange Zeit alles Mögliche, um den Touristen den Aufenthalt während des Sommers zu verleiden, und erst in den letzten Jahren ist man zu der Ueberzeugung gelangt, es sei im Interesse Wiens gelegen, Wien den sommerlichen Gästen in günstiger Beleuchtung zu zeigen. Viel hat man hin und her berathen, wie gegen die Geringfügigkeit des Zustusses von Reisenden anzukämpfen sei, es bildete sich sogar ein „Berein zur Hebung des Fremdenverkehrs“, aus dem Vereine gingen Komitees hervor, aber Wiens Physiognomie hat sich nicht geändert, abgesehen davon, daß seit 1886 an die Stelle der am 1. Mai üblich gewesenen „Praterfahrt“ das für den Anfang Juni anberaumte „Frühlings- und Blumenfest“ getreten ist.

Raum in einer zweiten Stadt der Welt hat in solchem Umfange wie in Wien die Sitte Platz gegriffen, daß die Einwohnerchaft Ende Mai oder Anfang Juni die Flucht ergreift — nicht etwa bloß der wohlhabende Theil der Bevölkerung, sondern alle Klassen, alle Schichten, Viele mit Opfern und Entbehrungen, mit Mühsal und Unbequemlichkeit, Viele ihre trauliche, gut ventilirte Stadtwohnung gegen einen engen Pferch in der nächsten Nähe von Wien, vielleicht in einem dumpfen Bauernhause, vertauschend — nur um auch „auf dem Lande“ zu wohnen, um nicht jenen unreinen Parias beigezählt zu werden, welche in Wien geblieben sind. Nun bedenke man aber, daß Wien unter allen Großstädten das beste Trinkwasser der Welt hat, daß es außer dem Prater und den verschiedenen Gärten in geringer Entfernung Ausflugsorte wie den wunderbaren Park des kaiserlichen Lustschlosses Schönbrunn, den nicht minder herrlichen fürstlich Schwarzenberg'schen Park in Dornbach, den Kahlenberg hat — Spazierfahrten, die man Abends nach gethaner Arbeit noch bequem unternehmen kann — und man wird es seltsam finden, daß tausende Familien in zum Theile unschönen, langweiligen Sommerfrischen (denn auch solche giebt es) den unglaublichen Mangel an Komfort ertragen, ehe sie auch nur einen Theil des Sommers in Wien verbringen. Soziale Vorurtheile spielen dabei mit. Von Jahr zu Jahr verbreitet sich in steigendem Maße die Meinung, daß ein anständiger Mensch auf dem Lande wohnen müsse, und wäre es auch eines von den reizlosen „Ländern“ im Norden oder Osten Wiens, die so grell abstechen von der Gegend im Süden und Westen der Kaiserstadt. Das Vorurtheil entstand auf Grund der Liebe des Wiener zur Natur, eine Liebe, die jeder sehr begründet finden muß, der Wiens Umgebung kennt. Diese Umgebung, von der Anastasius Grün gesungen:

„Biel goldne Hebelände breiten
Den weiten Kranz ums Donaubette,
Als ob hier Fluß und Weingott streiten,
Sich überbietend um die Wette.“

Zwei Stunden Eisenbahnfahrt von Wien, und man befindet sich in der Semmeringwelt, inmitten einer überwältigend malerischen Gebirgslandschaft; wir können es kaum glauben, daß es nur einer so kurzen Spanne Zeit bedarf, um uns zurückzuversetzen in das lärmende städtische Treiben. . . . Ist es

erstaunlich, daß die Wiener seit jeher eine tiefe Neigung für landwirthschaftliche Reize bekunden, daß in Wien ehemals das Erscheinen des ersten konstatirten Weilschens als ein Volksfest gefeiert wurde? Und liegt es nicht in der menschlichen Art, daß Dasjenige, was anfangs ein schönes, reines Gefühl war, sich später mit Herkommen und Konvenienz vermengt bis zur Unkenntlichkeit? Heute wohnen tausende Wiener nur deshalb „auf dem Lande“, weil ihre Bekannten das Gleiche thun und es sich deshalb „schickt“. Anders wäre es nicht erklärlich, daß auch solche Sommerfrischen, die aller Vorzüge baar sind, ihre Kundschaft finden. Ein Wiener Geschäftsmann, der im Sommer nicht „auf dem Lande“ wohnt, verliert an Kredit und giebt zu den mißliebigen Gerüchten über seine finanzielle Lage Anlaß. Da er tagsüber zu thun hat, läßt er sich während der Geschäftsstunden durch Frau und Kinder, falls er welche hat, draußen vertreten. Er kommt des Morgens in die Stadt und verläßt sie Abends. Der besser Situirte schickt seine Familie so weit fort, daß er Samstag Abends zu ihr fährt und Montag Morgens wieder vor seinem Pulte sitzt. Die erstere Kategorie verbringt einen beträchtlichen Abschnitt ihres Lebens im Wagen und auf der Eisenbahn und bildet sich ein, sich dadurch für die übrige Zeit des Jahres restaurirt zu haben. Im Sommer wimmelt Wien von temporären Strohwitzen. Diese theilen sich in drei Kategorien: Nummer Eins ist nur von Morgens bis Abends vermittelt, Nummer Zwei von Montag bis inklusive Samstag, Nummer Drei endlich hat zwischen sich und die Seinen so viele Kilometer Europa gelegt, daß sie wochenlang in der Strohwitzenerschaft stecken bleibt. Merkwürdigerweise erträgt Nummer drei, soviel ich beobachtet habe, ihr Schicksal mit der größten Fassung, ja sie gehört zu denen, die sich darüber beklagen, daß Wien im Sommer arm ist an öffentlichen Vergnügungen. Und es ist in der That nicht nur arm daran, sondern es wird immer ärmer. Sollen die Strohwitzen Nummer Zwei und Drei und die Fremden wirklich auf dem Gebiete der Unterhaltung eine Entziehungskur durchmachen? Außer der Hofoper sind alle Theater geschlossen. Das Fürst-Theater im Prater, das allerdings geöffnet bleibt, zählt nicht mit, denn es steht auf dem Niveau. Feuer konzertirt wenigstens wieder Strauß. Im vorigen Sommer war Strauß ausgewandert, weil er hier seine Rechnung nicht fand, und der Fremde sehnte sich vergebens nach dem weltberühmten Orchester, daß sich mittlerweile in Hamburg, Frankfurt u. s. w. hören ließ. Manche ehemals im Schwang gewesene Belustigung, wie die großen Feuerwerke, hat, als angeblich nicht mehr modern, aufhören müssen zu existiren. Der Wiener Gemeinderath legt in manchen Stücken eine unglaubliche Verpöpfung an den Tag, einzelne Behörden treten hindernd in den Weg, wenn es sich darum handelt, Wiens Unterhaltungsprogramm zu erweitern. Vergebens bemüht man sich seit Jahren, die Erlaubniß zur Abhaltung von Konzerten und zur Errichtung eines Restaurants im Stadtpark zu erlangen. Der Gemeinderath sagt beharrlich: „Nein“. Als man ein Eden-Theater, wie es in Brüssel existirt, gründen wollte, fanden die Projektanten solche Schwierigkeiten, daß sie ihren Plan wieder aufgaben. Derjenige, der einen Sommerabend im Weichbilde von Wien verbringen will, muß sich mit einer Produktion von „Volksängern“ begnügen. Unter diesen giebt es talentvolle, mit wirklicher vis comica begabte Leute. Je nach dem Lokale, wo diese Leute auftreten, weiß man, ob sie sich dezent halten werden oder ob man auf etwas stärkeren Pfeffer gefaßt sein muß. Leider versteht der Fremde den Dialekt, den die Volksänger kultiviren, nur zum geringsten Theile, und es ist deshalb schwer, einem Touristen den Rath zu geben, seinen Abend bei Seidel und Wiesberg oder bei Kriebbaum und Nowak zu verbringen. Für den Fremden bieten übrigens jetzt die Ankündigungspakete vieler Volksängergesellschaften eine drollige Ueberraschung. Seitdem Fürstin Pignatelli im „Drephenum“ und dann in den verschiedensten Wirthshäusern als Volksängerin aufgetreten ist, will jedes Lokal seine hochgeborene Künstlerin haben und hat sie auch. Wir Wiener hegen einen tiefen Respekt vor jedem hochklingenden Titel, und zugleich — so wohnen in uns die Kontraste — machen wir uns über diesen unseren Respekt weiblich lustig. Nicht zufrieden damit, eine Fürstin annonciren zu dürfen, kündigten viele Wirthshäuser an: „Auftreten Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin Prinzessin Pignatelli“. Die „Fürstin-Prinzessin“ trat angeblich nur auf, um ihre Verwandten zu ärgern. Sie geht in der Rücksicht auf die nicht mit ihr verwandten Menschen so weit, daß sie jetzt überhaupt nicht mehr singt, sondern in einem Nachkaffeehaus Blumen verkauft. Jeden Abend kann man die „Marquise Bonzoni“ oder die „Marchesa Gonzaloni“ hören, eine wahrhafte Adelsmanie hat sich unserer Volksänger und ihrer Patrone bemächtigt. Bisher war dem Fremden das Herrlichste, was Wien hat, die entzückende Umgebung, insofern ein Buch mit sieben Siegeln als eine Reihe der herrlichsten Ausflüge in keinem Reisehandbuche verzeichnet steht. Der Tourist, der nicht in der Lage oder nicht willens war, sich vom

Hotel aus für einen enormen Preis spazieren führen zu lassen, lernte fast nichts von den Reizen kennen, welche die Natur so verschwenderisch in der Nähe von Wien verstreut hat. Diesem Uebelstande wird nun in sehr praktischer Weise gesteuert. Sowohl der „Berein zur Hebung des Fremdenverkehrs“ wie der „Touristenklub“ veranstalten mit spezieller Berücksichtigung der Fremden interessante Fahrten, Bergbesteigungen, Spaziergänge, Vergnügungszüge en miniature. Die Preise sind mäßig, Stunde und Art der Zusammenkünfte werden in den Journalen rechtzeitig genau bekannt gegeben. Lernen die Reisenden die Umgebung Wiens aus eigener Anschauung kennen, so werden sie den nicht wegzuleugnenden Mangel an Unterhaltungsorten (Wien besitzt zum Beispiel kein Sommertheater und das „Deutsche Volkstheater“ steht noch in ziemlich weiter Ferne) un schwer entbehren. Wer aber von dem Wiener Leben erzählt, der thut wohl daran, zu konstatiren, daß Wien im Sommer viel angenehmer ist, als die übliche Massenflucht der Wiener vermuthen ließe, und daß die Fremden nunmehr erfreuliche Gelegenheiten finden, sich in der Nähe von Wien unter praktischer Führung umzuthun. Freilich, Wien wäre als Fremdenstadt besser daran, wenn es nicht von einem so strahlenden Ringe von Schönheiten umgeben wäre. In gewissem Sinne ist für eine Großstadt ein ungewöhnlich prächtiger landschaftlicher Schmuck ein Danaergeschenk, das die Natur ihr gemacht hat.

Ferdinand Groß.

Anzeigen.

Öffentlicher Verkauf.

Zwischenahn. J. D. Sinzen zu Nostrup läßt am

Montag, den 25. Juli d. J.,
Nachm. 2 Uhr,

54 S. S. Rocken und 20 Tagewerk Gras in seinen Wiesen „Fortswisch“, „Rathorn“ und „Detjewisch“

pfandweise öffentlich meistbietend verkaufen. Kaufliebhaber versammeln sich in Metzjengerdes Wirthshause.
Seinje.

Immobil-Verkauf.

Abbehausen. Zum öffentlichen Verkauf der den Erben der weil. Wittve des weil. Landmanns Gerd Röber hies. gehörenden, hier an der Chaussee sehr angenehm belegenen werthvollen

Landstelle,

bestehend aus guten Gebäuden und 8,6171 Hect. (ca. 15 $\frac{1}{2}$ Jücl Cat.-M.) besten Weidelandes incl. Garten, ist zweiter Act auf den

28. Juli a. c., Vorm. 11 Uhr, im Sitzungszimmer des Großherzoglichen Amtsgerichts Butjadingen angelegt, wozu ich Kaufliebhaber freundlichst einlade, bemerkend, daß der Verkauf auch stückweise geschehen kann.

J. S. Janzen, Rstllr.

Doornkaat's Münchener Bier,
ärztlich empfohlen — 24 Fl. 3 Mk.,

Doornkaat's Lagerbier,
36 Fl. 3 Mk.

Poststr. 5. D. J. Danwes. Poststr. 5.

J. H. Brummer,

Kurwickstraße 13,

bringt sein großes Möbellager in empfehlende Erinnerung. Auch halte Zeugrollen in großer Auswahl stets am Lager.

G. Lübs,

Kurwickstraße Nr. 13,

empfehlte sein Lager fertiger Särge, sowie Leichenanzüge.
Uebernehme Beerdigungen mittelst Tischler-Leichenwagen.

Kirchennachrichten.

Am Sonnabend, 23. Juli:
Abendmahls-gottesdienst (11 Uhr): Pastor Ramsauer.